

Rabeya Müller

## Burka und kein Ende

Es soll hier keine theologische Diskussion um die Burka geben, das ist ein innerislamisches Problem, das auch als solches akzeptiert werden sollte, und zwar von allen Seiten. Allerdings müssten viele muslimische Gruppierungen eine Diskussion darüber zulassen, damit die starre Argumentation der Apologetik endlich aufgebrochen wird und der Islam auch in Europa die Dynamik zurückerhält, die ihm innewohnt. Das bisherige Verharren in einer Verteidigungs- und einer Angriffshaltung hier wie dort führt lediglich dazu, dass ein Stellvertreterkrieg auf den Schultern und auf Kosten muslimischer Frauen ausgetragen wird. Angeblich aber soll doch alles, was von beiden Seiten geäußert und unternommen wird, zum Besten eben jener Frauen sein.

Mit manchmal schier unerträglicher Arroganz wird über Frauen, die eine Burka tragen, gesagt: „Ich sehe darin, dass Sie sich von der Außenwelt abschotten wollen und sich ihr entziehen, und das will ich nicht!“ Frau stelle sich vor, konservative Kreise, gleich welcher Religion oder Weltanschauung, würden eine solche Aussage in bezug z. B. auf den Minirock o. ä. machen. Würde sich die jeweilige Trägerin nicht an die Stirn tippen und selbstbewusst antworten: „Wir leben in einem freien Land und ich ziehe an, was ich will!“ Es könnte natürlich argumentiert werden, der Vergleich hinke, da der Minirock als Zeichen des Fortschritts, als Revolution für die Frau gilt (worüber sich sicher auch streiten ließe) und die Burka in den Augen der Öffentlichkeit das genaue Gegenteil darstelle. Aber darum geht es nicht, sondern um die Frage Verbot oder nicht. Es gibt fast überall bestimmte Dresscodes. Aber Frauen vorzuschreiben, was sie grundsätzlich zu tragen haben, macht Angst und widerspricht dem Gedanken individueller Lebensgestaltung. Sollten wir alle uniform herumlaufen? Das hatten wir schon einmal und wollen wir nicht wieder haben. Ich frage mich deshalb: wohin führt die Diskussion letztendlich und worum geht es wirklich?

Der Islam ist aus Europa nicht mehr wegzudenken, auch wenn viele das gerne hätten – also muss er unter Kontrolle gehalten werden? Der Kontrollmechanismus sollte aber das Grundgesetz und

nicht das sog. allgemeine Volksempfinden sein, denn gerade Letzteres hat sich im Laufe der Geschichte als wankelmütig und als kein guter Ratgeber erwiesen. In diesem Fall muss Frau es mit Voltaire (1694–1778) halten, der gesagt hat: „Ich mag verdammen, was du sagst, aber ich werde mein Leben dafür geben, dass du es sagen darfst!“

Die Burka widerspricht nach allgemeinem Dafürhalten westlichen Freiheitsrechten, trotzdem widerspricht auch ihr Verbot demokratischen Vorstellungen. Während Kopftuchträgerinnen mit ihrer Bekleidung eine eigene Identität demonstrieren, die durchaus selbstbewusst und auch westlich den-



### Ökumene weiblich.

#### FRAUEN ÜBERSCHREITEN GRENZEN

*Zwischen dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1962 und der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu 2009*

Aus Anlass seines 25. Jubiläums 2007 gibt das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa, Bereich Deutschland, eine Dokumentation seiner Geschichte heraus.

Die Methode, wie die Texte verfasst wurden und die Struktur des Buches bildet die Arbeitsweise des Forums ab: Es sind Gruppen am Werk, deren Mitglieder untereinander und in anderen kirchlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen vielfach vernetzt sind. So wird daraus ein Dokument für die Stärke und Lebendigkeit der Ökumene, wie sie von Frauen an der Basis und in Leitungspositionen gelebt wird.

Wir denken, dass der Ansatz des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa ein Modell für die Ökumene der Zukunft sein kann. In Zeiten zunehmender Säkularisierung wird Ökumene für die christlichen Kirchen überlebensnotwendig. Gegenwärtig scheint das manchmal aus dem Blick zu geraten und Ängstlichkeit vorzuherrschen. Umso wichtiger ist es, Beispiele gelungener Ökumene mit ihrem Gewinn an Vielfalt, gegenseitiger Stärkung und spiritueller Tiefe bekannt zu machen.

*Herausgeberinnen: Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa Verlag Frank & Timme, Berlin 2010.*

*Bestelladresse : hannelore.roy@gmx.net*

kend verortet werden kann, ist die Burka augenscheinlich eine Negation der Selbstverwirklichung, des Sich-zu-erkennen-Gebens. Aber – woher wissen wir das? Ist es nicht eher unser eigenes Empfinden, dass dem so sein müsse? Gerade diese Sichtweise, die in der Burka-Trägerin grundsätzlich ein Opfer sieht, sollte überprüft werden – und zwar zunächst bei dem/der Vermutenden selbst. Im Grunde finden nur die Vorurteile, die grund-

sätzlich gegenüber dem Islam bestehen, in der Burkainterpretation ihren Höhepunkt.

Vielleicht sollte der Fokus von derart unwichtigen Details wie Kleidungsfragen auf die wesentlichen Dinge gelenkt werden, z. B. die Förderung von muslimischen Frauen, die ihre eigenen Entscheidungen treffen wollen, die selbstbestimmt ihr Leben organisieren möchten. Frauen dürfen nicht nur gefördert werden, wenn sie sich dem Mainstream unterordnen. Zum anderen wäre es dringend notwendig, das Demokratieverständnis in der Gesamtgesellschaft zu unterstützen, d. h. Differenzen auszuhalten, auch oder gerade, wenn sie eigenen persönlichen Interessen entgegenstehen. Das würde Satzkombinationen wie: „Hier herrscht Demokratie und deshalb verbieten wir das Tragen von ...!“ ad absurdum führen. Demokratie birgt Risiken, auch das Risiko, dass Menschen sich so kleiden, wie sie es für richtig halten. Wir sollten uns unsere Verfassung nicht in ängstlich vorauseilendem Gehorsam zu Grunde richten lassen. Gerade ein striktes Einhalten demokratischer Grundprinzipien würde es ermöglichen, die Orthodoxie islamischer Gruppierungen, die sich bisweilen in meist vorgetäuschter Empörung zurücklehnend dem innerislamischen Diskurs entziehen, zu zwingen, sich zu bewegen.

Frei nach Voltaire erlaube ich mir zu sagen: „Ich würde nie eine Burka tragen, aber alle demokratischen Möglichkeiten ausschöpfen, damit die, die dies wollen, es auch können. Menschenrechte sind unteilbar, sie gelten auch für die, die sich nicht besonderer Beliebtheit erfreuen, oder wie es in Köln heißt: Loß die Lück doch lewwe wie se wolle (Lass doch die Leute leben, wie sie wollen).



Rabeya Müller

Leiterin des Instituts für Interreligiöse Pädagogik und Didaktik (IPD Köln)

## Braucht die Schweiz ein Burka-Verbot...?

Die Schweiz braucht vieles. Aber ein Burka-Verbot ist es nicht.

Die Interessengemeinschaft feministischer Theologinnen beobachtet mit Sorge, wie in der Presse und Öffentlichkeit mit Religion politisiert wird. Es gibt kaum Minarette in der Schweiz – aber verboten müssen sie werden, weil unsere Rechtsordnung sonst in Gefahr sei. Es gibt kaum Burkaträgerinnen unter uns – aber verboten muss werden, weil Frauenrechte sonst mit Füßen getreten werden.

Wir distanzieren uns von dieser Vermischung. Gerne diskutieren wir darüber, wie Frauen in der Schweiz unterdrückt werden, von wem genau und wem ihre Unterdrückung nutzt. Frauenrechte sind in der Schweiz noch eine sehr junge Errungenschaft. (...)

Wie kommt man darauf, dass eine Burkaträgerin eine Bedrohung darstellt? Für wen genau? Haben wir die schwarz eingekleideten Nonnen bereits vergessen, die in Schulen und Kindergärten arbeiteten? Sollen sie ihre Schleier behalten, während Muslima ihre Schleier verboten bekommen? Wir setzen uns dafür ein, dass Frauen sich selbst kleiden dürfen. Ob im religiösen Bereich oder anderswo.

Von einer Burkaträgerin geht vielleicht ein Moment der Verunsicherung aus, aber nicht unbedingt eine Bedrohung. Ob ein Vermummungsverbot im öffentlichen Raum diese Verunsicherung beseitigen würde oder die Verunsicherung nur auf andere Gebiete verlagern würde? Auf Verunsicherung mit Verboten und Ausgrenzung zu reagieren, schafft erfahrungsgemäß keine Sicherheit. Diese entsteht durch kontinuierliche Beziehungsarbeit, Gespräch, klare Kommunikation und Offenheit. (...)

Wir sind bereit, über die Kleiderordnung in unserer westlich geprägten Welt zu diskutieren, die durchaus fragwürdige Normen aufstellt: die Enthüllung der westlichen Frauen und Mädchen, ihre oft unbequemen Schuhe, engen Hosen und die Entblößung von Körperformen und –teilen lässt sich nicht immer als Freiheit, Selbstbestimmung und Menschenrecht verteidigen. Die weichfließenden Gewänder indischer oder afrikanischer Frauen wären manchmal eine wahre Befreiung von gnadenlosen Blicken und selbstkritischen Figursorgen; Schönheit muss leiden, pflegt man bei uns zu sagen. Doch wo beginnt individuelle Freiheit, wo Gruppendruck? Wo wären Schuluniformen hilfreich und wann wären sie eine Plage?

Die Burka sticht ins Auge. Sie passt nicht ins gewohnte Bild. Im Orient und in arabischen Kulturen macht sie Sinn als Sonnenschutz. Doch wovor schützt sie hier? Sicher behindert sie den freien Gang. Auch den für westliche Blicke gewohnten freien Zugang auf Frauenkörper. Frauen bei uns sollten auch bei diesem Kleidungsstück die Wahl haben. (...)

*Interessengemeinschaft feministischer Theologinnen der deutschen Schweiz und Liechtensteins*